

NORBERT ELIAS / ERIC DUNNING:

Sport und Spannung im Prozess der Zivilisation

*Band 7 der Gesammelten Schriften von Norbert ELIAS.
Bearbeitet von Reinhard BLOMERT. Frankfurt/M.:
Suhrkamp 2003. 528 S.; € 34,90*

DUNNING, E. et al. (eds.): **Fighting Fans. Football
Hooliganism as a World Phenomenon.**
Dublin: University College Dublin Press 2002.

Norbert ELIAS gilt als einer der bedeutendsten Denker des vergangenen 20. Jahrhunderts, der sich dezidiert auch mit der Entwicklung des Sports beschäftigte. Seine deutschsprachigen Fans mussten lange warten, bis nun endlich ein Buch ins Deutsche übersetzt wurde, das die wichtigsten Beiträge von Norbert ELIAS und seinem Schüler Eric DUNNING zur Soziologie und Geschichte des Sports enthält und das bereits seit 1986 in englischer Sprache vorliegt (Blackwell Verlag, London/New York): „Quest for Excitement“ lautet der englische Originaltitel dieses Bandes, der auf einen Vortrag von ELIAS und DUNNING zurückgeht, den DUNNING im Jahr 1967 bei der Jahrestagung der *British Sociological Association* zum Thema „The Quest for Excitement in Unexciting Societies“ hielt.

Diese Formulierung enthält die zentrale These im Grunde aller Beiträge von ELIAS und DUNNING, die in diesem Buch und seiner nun erschienenen deutschen Übersetzung mit dem Titel „Sport und Spannung im Prozess der Zivilisation“ gesammelt sind. Sie lautet, dass Sport deshalb zu einem grundlegenden Thema moderner Gesellschaften „im Prozess der Zivilisation“ geworden sei, weil die – äußeren und inneren – Zwänge

komplexer und differenzierter geworden seien, denen sich Menschen in modernen, zivilisierteren Gesellschaften stärker ausgesetzt sähen als in weniger zivilisierten, vormodernen Welten. Solche Gesellschaften bräuchten Handlungsbereiche wie den Sport, in denen es möglich sei, „Spannungen“ der unterschiedlichsten Art, Leidenschaften, Aufregungen, Gefühle, Impulse (engl. eben „excitement“), auch körperlich zu leben und zu erleben, wie es in anderen Situationen außerhalb des Sports nicht oder nicht im selben Maß der Fall sei. Auch die bloße Augenlust der Zuschauer, die massenhaft am spannungsreichen Geschehen von Sportveranstaltungen aller Art beteiligt seien, gehöre zu diesem Phänomen. Erst die komplexeren Interdependenzen und Figurationen in modernen Gesellschaften ermöglichten so gesehen die Karriere des „Sports“. In vormodernen Gesellschaften, in der Antike oder im Mittelalter, könne nicht in dem Sinn von „Sport“ gesprochen werden, weil damals die deutliche Trennungslinie zwischen dem Sport und anderen gesellschaftlichen Handlungsfeldern, in denen auch körperliche Spiele, Übungen und Wettkämpfe gepflegt worden seien, nicht oder nicht so deutlich gezogen werden könne wie heute.

In mehreren Beiträgen und besonders in seiner Einführung setzt sich ELIAS mit dieser schwierigen Frage, die die Sporthistoriker und -soziologen bis heute nicht nur aus terminologischen Gründen beschäftigt, auseinander, ob denn auch andere, vormoderne Formen körperlicher Spiele, Übungen und Wettkämpfe als „Sport“ bezeichnet werden könnten oder nicht. Er kommt zu dem Ergebnis, dass dies nicht gehe, sondern dass der Sport eine Erfindung der „aristocracy“ und „gentry“, der englischen Oberschicht des 18. und 19. Jahrhunderts, sei – ebenso wie der Parlamentarismus: „Die ‚Parlamentarisierung‘ der grundbesitzenden Klassen in England hatte ihr Gegenstück in der ‚Versportlichung‘ ihrer Freizeitbeschäftigungen“ (68). Oder an einer anderen Stelle, an der er eine Parallele zwischen sportlichen und parlamentarischen Kämpfen zieht: „Man sieht gleich die Ähnlichkeit zwischen parlamentarischen Kämpfen und Sportwettkämpfen. Auch diese waren Konkurrenzkämpfe, bei denen die Gentlemen sich der Anwendung von Gewalt enthielten bzw., im Fall von Zuschauersportarten wie Pferderennen oder Boxen, versuchten, die Gewalt so weit wie möglich auszuschalten oder zu mäßigen“ (74).

Der nun auf Deutsch erschienene Band enthält eine Reihe von Artikeln von ELIAS und DUNNING, die dem interessierten deutschsprachigen Fach- und Lesepublikum bereits bekannt sind. Insbesondere handelt es sich um den Aufsatz „Die Genese des Sports als soziologisches Problem“, der erstmals 1971 in dem von DUNNING herausgegebenen Sammelband „The Sociology of Sport: a Selection of Readings“ erschienen war, von Wilhelm HOPF und Peter NIPPERT ins Deutsche übersetzt und 1983 in dem Band „Sport im Zivilisationsprozess“ im LIT-Verlag in Münster abgedruckt wur-

de. Man kann die These wagen, dass dieser Aufsatz wesentlich dazu beitrug, Bewusstsein für sportsoziologisches Denken und Arbeiten überhaupt und speziell in Deutschland zu schaffen. Dieser Broschüre im DIN A4-Format, in die auch weitere Beiträge von ELIAS und DUNNING zur Soziologie des Sports aufgenommen wurden, die nun ebenfalls in der Neuauflage stehen – es handelt sich um Teile aus „Freizeit und Muße“ („Leisure in the Spare-time Spectrum“) (Kap. 2) sowie „Volkstümliche Fußballspiele im mittelalterlichen und frühneuzeitlichen England“ (Kap. 5) –, ist es zu verdanken, dass ELIAS und DUNNING schon vergleichsweise früh in der in den 1970er und 1980er Jahren noch jungen und nach neuen Ansätzen suchenden Sportwissenschaft in Deutschland rezipiert wurden – im Unterschied zur etablierten deutschen Soziologie, die in der Mehrzahl ihrer Vertreter und Vertreterinnen der *Zivilisationstheorie* ablehnend und reserviert gegenüberstand. Die ELIAS-Rezeption brach in der deutschen Sportwissenschaft damit jedoch rasch ab und setzte erst wieder in den 1990er Jahren, nach ELIAS' Tod 1990 und angesichts der zahlreichen posthum erschienenen Publikationen sowie der Tagungen und Kongresse zu seinem 100. Geburtstag 1997, ein – allerdings nicht oder weniger in der deutschen Sportsoziologie, sondern eher in der Sportgeschichte.

Drei Gemeinsamkeiten lassen sich für alle Themen und Probleme ausmachen, die in den insgesamt zehn Kapiteln sowie in der ausführlichen Einleitung von ELIAS (über 80 Seiten), die – endlich (!) – in gelungener deutscher Übersetzung (von Detlef BREMECKE) vorliegt, behandelt werden, von der Gewaltthematik bis zum Sport als Männerdomäne (engl. „Sport as a Male Preserve“): erstens die für deutsche Sozio-

logen keineswegs selbstverständliche Tatsache, dass immer die Genese, d. h. die historischen und gesellschaftlichen Entwicklungsbedingungen des Sports oder solcher körperlicher Betätigungen, die in neuerer Zeit als *Sport* oder „sports“ bezeichnet werden, zugrunde gelegt und beleuchtet werden; zweitens werden staatlich-politische Faktoren der Macht- und Monopolbildung mit Erscheinungen des Sport- und Freizeitens in Verbindung gebracht; drittens lässt sich ein gemeinsames Ziel erkennen, das den Autoren letztlich in allen ihren Artikeln vorschwebt, nämlich mehr über die Gesellschaft(en) sowie über die Menschen und Menschengruppen zu erfahren, indem sie sich mit diesem Phänomen „Sport“ auseinandersetzen: „Wir waren uns bewusst“, schrieb ELIAS in seiner „Einleitung“ (wegen der allein sich schon der Erwerb des Buches lohnen würde), „dass das Wissen über den Sport gleichzeitig Wissen über die Gesellschaft ist ... Was ist das für eine Gesellschaft, in der immer mehr Menschen einen Teil ihrer Freizeit darauf verwenden, an den gewaltlosen Wettkämpfen körperlicher Geschicklichkeit und Stärke, die wir als „Sport“ bezeichnen, teilzunehmen oder ihnen zuzuschauen? ... Was für Gesellschaftsformen sind das, so ließe sich fragen, in denen sich große Menschenmengen, beinahe weltweit, als Teilnehmer oder Zuschauer an der Spannung und Aufregung erfreuen, die von körperlichen Wettkämpfen zwischen einzelnen oder Mannschaften erzeugt werden, bei denen weder Blut fließt noch die Wettkämpfer sich ernsthafte körperliche Schäden zufügen?“ (42 f.).

Aus der Sicht deutscher Sportpädagogen/Sportwissenschaftler und -wissenschaftlerinnen der Nachkriegszeit mag der Sportbegriff fragwürdig sein, der den Untersuchungen von ELIAS und

DUNNING zugrunde liegt; denn sie sehen sportliche Betätigungen und Ereignisse immer in engem Zusammenhang mit irgendeiner Form des Wettkampfs, Konflikts, der Konkurrenz. Sport ist für ELIAS ein moderner „Agon“: „Sport kann ein Kampf zwischen Menschen sein, der individuell oder in Mannschaften ausgetragen wird. Er kann ein Kampf zwischen Männern und Frauen sein, die auf Pferden einer Meute von Jagdhunden und einem schnell laufenden Fuchs hinterherreiten. Er kann die Form einer Skiabfahrt von einem hohen Berg hinunter ins Tal annehmen, einer Form des Sports, die nicht nur ein Kampf zwischen Menschen, sondern auch ein Kampf mit dem schneebedeckten Berg selbst ist. Ebenso verhält es sich mit dem Bergsteigen, bei dem Menschen von einem Berg besiegt werden oder, nach großer Anstrengung, den Gipfel erreichen und ihren Sieg genießen können. In all seinen Spielarten ist der Sport stets ein kontrollierter Kampf in einer imaginären Umgebung, ob der Gegner ein Berg oder das Meer ist, ein Fuchs oder andere Menschen“ (99 f.).

Aber wie steht es, muss man sich fragen, mit den massenhaften „Sport“-Betätigungen, die in geselliger Form etwa in einem deutschen Turnverein gepflegt wurden und werden, oder mit den Formen gesundheitlicher Gymnastik, die heute beispielsweise in großer Zahl in so genannten *Herz-„Sport“-Gruppen* nachgefragt und angeboten werden. Ist das „Sport“ im Sinne von ELIAS? Sicher nicht im Kern. Wenn man jedoch am ELIASianischen Sportverständnis festhalten möchte, könnte man seine agonale Sportdefinition dahingehend erweitern, dass auch der Kampf gegen sich selbst, gegen die eigene körperliche Bequemlichkeit, gegen die „Trägheit des Leibes“, wie sich der Psychiater Victor E. FRANKL einmal ausge-

drückt hat, oder gegen den Herztod und alle möglichen anderen Krankheiten und Gebrechen zu der Art von sportlicher Anstrengung, Spannung und Entspannung zu zählen sei, wenn auch auf einem anderen Niveau der Zivilisierung des Verhaltens und Bewegens, die den Sport im engen und historischen Sinn als Freizeitvergnügen der englischen Oberschicht kennzeichnen. Wem eine solche Deutung als zu weit hergeholt erscheint, der sollte sich klar machen, dass ELIAS und DUNNING von der Genese des englischen Sports ausgehen und weniger die anderen kulturellen und nationalen Objektivationen körperlicher Übungen und Spiele im Auge haben, die, wie das *Deutsche Turnen* und die *Schwedische Gymnastik*, in etwa zur gleichen Zeit unter unterschiedlichen gesellschaftlichen Entwicklungsbedingungen entstanden sind. DUNNING geht auf diese Frage in Ansätzen in seinem 1999 erschienenen Buch „Sport matters“ ein.

Dieser kritische Einwand, mit dem sich prozess- und figurationstheoretische Forschungen zum Sport durchaus noch gründlicher auseinandersetzen sollten, bedeutet keine grundsätzliche Infragestellung des ELIASianischen Konzepts, sondern verdeutlicht vielmehr die Notwendigkeit eines umfassenderen interdisziplinären, kulturvergleichenden und anthropologischen Forschungsprogramms zur Untersuchung des modernen Sports: wie er in seinen vielfältigen Wurzeln entstanden ist, und wie heute in den verschiedenen Teilen der Welt auf unterschiedliche Weise Sport betrieben und gepflegt wird.

Für ein solches Wissenschaftsverständnis, in dem nicht Fächergrenzen und Methoden im Mittelpunkt stehen, sondern Inhalte, Themen und Probleme, die sich nur dann angemessen verstehen und lösen lassen, wenn über Fä-

cher- und auch Kulturgrenzen hinaus gedacht wird, hat sich ELIAS insbesondere in seinen wissenssoziologischen Arbeiten, die ebenfalls erst vor kurzem in deutscher Sprache unter dem Titel „Symboltheorie“ (Band 13 der *Gesammelten Schriften*, Suhrkamp 2001) erschienen sind, wiederholt ausgesprochen. DUNNING und Joseph MAGUIRE als die beiden wichtigsten Vertreter der modernen sportbezogenen Prozess- und Figurationssoziologie haben diese interdisziplinäre und interkulturelle Forschungsperspektive zum Sport, die sich dem Erbe von ELIAS verpflichtet fühlt, in ihren Beiträgen in dem Band „Menschenbilder im Sport“ [hrsg. von M. KRÜGER, Schorndorf (Hofmann) 2003] ebenfalls zum Ausdruck gebracht.

In der *Versportlichung oder Sportisierung* körperlicher Kämpfe und Übungen zeigt sich eine für den Zivilisationsprozess grundlegende Entwicklung des Umgangs der Menschen mit Gewalt und Aggression – ein Problem, das heute als drängender denn je erscheint. Auch im Sport gibt es nicht nur Entwicklungen, an denen deutlich wird, dass es den Menschen unter besonderen Umständen gelungen ist, sich besser im Zaum zu halten und sich in körperlichen Kämpfen und Auseinandersetzungen weniger aggressiv und gewalttätig zu verhalten; sondern es gibt auch die umgekehrte Tendenz. Mit solchen Prozessen der *Entzivilisierung* („Decivilising Processes“) beschäftigen sich auch ELIAS und DUNNING. DUNNING zählt zu den weltweit am meisten beachteten Theoretikern und Forschern zur Frage des *Hooliganism*, also der Zuschauergewalt im Fußball – ein Phänomen, das beobachtet und beklagt wird, seit es den massenhaften Fußball gibt, und das auch im Zeitalter des globalen und medialisierten Fußballs nicht ver-

schwunden, sondern eher deutlicher in Erscheinung getreten ist. Die ersten Studien DUNNINGs und seiner Mitarbeiter in Leicester zur Frage der Gewalt im Fußball und bei Zuschauern liegen in dem Sammelband „Sport und Spannung im Prozess der Zivilisation“ erstmals auf Deutsch vor. Von grundlegender theoretischer Bedeutung für diese Arbeiten und die umfangreichen empirischen Studien der „Leicester Group“ ist der Beitrag „Sport und Gewalt“ von ELIAS (Kap. 4).

Die aktuellsten Forschungsergebnisse und -perspektiven zum Problem des *Football Hooliganism* veröffentlichten DUNNING, Patrick MURPHY, Ivan WADDINGTON und Antonios E. ASTRINAKIS 2002 in der *Universität College Dublin Press* unter dem Titel „Fighting Fans. Football Hooliganism as a World Phenomenon“. DUNNING, MURPHY und WADDINGTON stellen in einem einführenden Beitrag die grundlegenden Thesen der „Leicester Group“ zur Entstehung und Entwicklung des *Football Hooliganism* vor und begründen den Versuch, *Football Hooliganism* als weltweites Phänomen (und nicht nur als „mainly english disease“) zu verstehen und zu untersuchen. Dies geschieht in 15 Beiträgen, in denen Experten aus verschiedenen Ländern, von Argentinien bis Japan, die nationalen und kulturspezifischen Ausprägungen dieses globalen Problems beleuchten. Europa spielt eine besondere Rolle. Schade und unverständlich ist allerdings, warum es nicht gelang, auch einen Aufsatz über die Niederlande zu platzieren, wo sich doch das Problem der Zuschauergewalt besonders dringend äußert – vor allem, wenn niederländische gegen deutsche Clubs spielen.

DUNNING, MURPHY und WADDINGTON stellen als eine Art Arbeitshypothese voran, dass *Hooliganism* immer etwas

mit überzogener Männlichkeit („exaggerated masculinity“), der Kontrolle eines Territoriums und vor allem mit der Suche nach Spannung und Aufregung („excitement“) zu tun habe. Die Mehrzahl der Hooligans komme aus der Arbeiterschicht („working class“), sei jung, frei von elterlicher Kontrolle, weise eine schlechte formale Bildung und eine fatalistische Lebenseinstellung auf. Diese jungen Männer würden über einen ausgesprochen aggressiven Habitus verfügen und intensive „Wir-Gruppen“ bilden, die ihre Identität vor allem aus der Abgrenzung oder gar Feindschaft zu „Außenseitern“ schöpfen.

In den folgenden Beiträgen werden diese Thesen über Merkmale und Ursachen des *Hooliganism* durch weitere Faktoren ergänzt. Beispielsweise spielen die Medien eine nicht zu unterschätzende Rolle, ebenso politische Motive, Rivalitäten zwischen bestimmten Clubs, die Präsenz oder auch Absenz der Polizei, Alkohol und Drogen oder auch manchmal die Schiedsrichter-Entscheidungen auf dem Platz – obwohl dies ein Grund ist oder sein mag, den DUNNING bestreitet.

Überall auf der Welt, wo das Problem wirklich drängend ist, wurden auch ähnliche Maßnahmen gegen die unterschiedlichen Erscheinungsformen des *Football Hooliganism*, vom Vandalismus bis zu Massenschlägereien, getroffen: Eintrittsverbote und (mehr oder weniger scharfe) -kontrollen für die Stadien, massive Polizeiaufgebote, Alkoholverbote usw., aber auch Fanprojekte, Anti-Hooligan-Kampagnen u. ä. als eher sozialpädagogische Maßnahmen – alles meistens mit wenig nachhaltigem Erfolg.

Argentinien ist das Land, das statistisch gesehen am stärksten vom Problem des *Football Hooliganism* betroffen ist. Dort sind in den letzten 68 Jah-

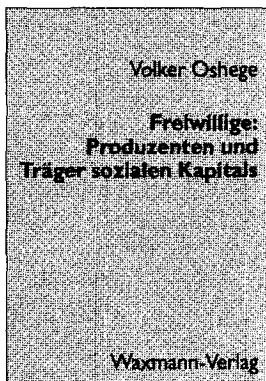
ren 137 Menschen im Zusammenhang mit Gewalt im Fußball zu Tode gekommen. Eine unrühmliche Rolle spielen dabei die „barras bravas“, die *Hardcore-Hooligan*-Gruppen, die Schlägereien und Randalen im großen Maßstab regelrecht organisieren. Daneben leiden auch viele europäische Länder wie England, Italien, Frankreich oder Deutschland unter dem Hooligan-Problem, auch wenn es sich je spezifisch äußert. In anderen Ländern wie Japan oder Australien liegen dagegen keine wirklich vergleichbaren Phänomene vor. Trotzdem wurden diese Beiträge mit in den Band aufgenommen.

Insgesamt gesehen scheint deshalb die Zusammenstellung der 15 kultur- oder nationalspezifischen Artikel zum *Football Hooliganism* etwas zufällig zu sein, wenn auch - und dies ist zu würdi-

gen - ein Anfang gemacht wurde, das Phänomen im Kontext der Globalisierung des Sports und damit auch der mit spezifischen *Sports* verbundenen negativen Erscheinungen, wie es die Zuschauergewalt im Fußball darstellt, zu untersuchen. Beiden Büchern ist eine breite Leserschaft zu wünschen: dem ersten, weil ein theoretisches Instrumentarium ausgebreitet wird, das es erleichtert, die vielfältigen Phänomene des modernen Sports besser zu verstehen; dem zweiten, weil versucht wird, ein zentrales Problem der weltweiten modernen Sportentwicklung, den *Football Hooliganism*, an den Maßstäben der Prozess- und Figurationssoziologie zu messen - auch wenn dies nicht in jedem Artikel des Sammelbandes gleich gut gelingt.

MICHAEL KRÜGER

(Universität Münster)



VOLKER OSHEGE:

Freiwillige: Produzenten und Träger sozialen Kapitals

Eine empirisch-qualitative Untersuchung zum Engagement in freiwilligen Vereinigungen

Münster: Waxmann 2002. 157 S.; € 19,80

In einer einfachen Definition kann man freiwillige Vereinigungen als frei gewählte Zusammenschlüsse von Menschen charakterisieren, die ihre Ziele gemeinsam im Rahmen einer formalen Organisationsstruktur zu verfolgen su-

chen. Diese Zielstellungen reichen von der Pflege traditionellen Brauchtums über gesellige, kulturelle oder sportliche Aktivitäten bis zur (wechselseitigen) Hilfe in spezifischen Notlagen (Drogenabhängigkeit, Krankheit etc.)